Die Miliz an allen Fronten vertreten

Drahtmeldung unseres römischen Berichterstatters

al. Rom, 19. Januar

Florenz ist, was auch viele Deutsche vergessen oder nicht wissen, welche die Stadt um ihrer Kunstschätze willen besuchen, vor der Machtübernahme durch den Faschismus häufig der Schauplatz blutiger politischer Kämpfe gewesen. Die Zahl der faschistischen Blutzeugen in der Hauptstadt der Toscana ist groß, und nicht umsonst trägt die Sturmschar von Florenz den Namen „Disperata", die zum Äußersten entschlossene. Wenn die faschistische Miliz in diesen Tagen ihr 20jähriges Bestehen feiert, so erscheint es nicht mehr als billig, daß diese Feier ihren Auftakt in Florenz nimmt, wo am Sonntag der Stabschef der Miliz, Generalleutnant Galbiati, den Vorbeimarsch seiner Verbände abnahm.

Die faschistische Miliz, deren amtliche Abkürzung heute MVSN. (Milizia Volontaria per La Sicurezza nazionale) lautet, ist aus den Sturmscharen hervorgegangen, die den Weg des Faschismus auf die Straße vor dem Terror der Marxisten schützten. Wenn eine politische Idee es versteht, sich eine Armee zu schaffen, so liefert sie damit den Beweis, daß mehr hinter ihr steht als die Kraft der Schlagworte, aber eine revolutionäre Armee läuft immer Gefahr, daß ihr das Ziel fehlt, wenn der politische Vorsatz, in dessen Dienst sie steht, die Revolution, mit politischen Mitteln erreicht wird. Daß die Sturmscharen des Marsches auf Rom wenig mehr als zwei Monate nach diesem Ereignis in der Form der Miliz zum bewaffneten Arm der Revolution innerhalb des Staates wurden, zeigt, mit welcher nachtwandlerischen Sicherheit der Faschismus unter Mussolinis Führung die gefährlichste Zone jeder Revolution, die Zone der Anarchie zwischen zwei Zeitaltern, zu durchschreiten vermochte.

Die Männer, welche die Strafexpedition gegen den roten Terror unternommen hatten, sahen sich nunmehr vor der äußerlich sehr viel bescheideneren Aufgabe gestellt, als vorbildliche Schwarzhemden den neuen Stil des faschistischen Italiens zu vertreten. Wir erinnern uns der verwunderten Berichte der Italienreisenden in den Jahren nach 1923, in denen der Mann im Schwarzhemd immer als ein die gewiegtesten Italienkenner verblüffender Repräsentant eines Systems auftrat, das zwar die landschaftlichen und künstlerischen Schönheiten des Landes nicht leugnete, sich aber weigerte, den Italiener nur als den ergebensten Diener S. M. des Fremdenverkehrs zu betrachten.

Im Laufe der Jahre haben sich die Aufgaben der Miliz spezialisiert. Heute stehen an ihrer Spitze die Bataillonen, eine Elitetruppe, die im Balkan gegen Partisanen und im Osten gegen den gefährlichsten Gegner kämpft und die Auszeichnung genießt, das rote M Mussolinis auf dem Waffenrock zu tragen. Auf die M-Bataillone folgt die Masse der Miliz, die den Kerntrupp des Faschismus darstellt. Sie tut Dienst als Milmar an den Küsten des Landes, in der Luftabwehr, im Straßen- und Forstwesen und im Verkehrsleben, überall dort also, wo das überwachende und verteidigende Auge des Staates erforderlich erscheint. Ihr Stabschef Galbiati ist ein Mann, der in der Miliz sozusagen von der Picke auf Dienst getan hat.

Die Hindus und ihre Religion

Von Dr. phil. Raghunath H. Paranipe

Um den Hindu richtig kennenzulernen, muß man seine Religion gründlichst erfassen. Die echten Hindus trifft man nicht in Großstädten wie Bombay, Madras, Kalkutta usw., sie muß man auf dem Lande aufsuchen, d. h. an Orten, wo sie noch unberührt bleiben konnten von europäisch-amerikanischen Einflüssen. Die meisten Besucher Indiens, die über das Leben dort berichten — und trotz vieler Variationen sind diese Berichte meist schablonenartig —, geben ein falsches Bild dieses Landes. In ihnen findet man in Indien, das uns Indern selbst fremd ist, ein Indien, das immer nur durch die Brille des Europäers oder des Amerikaners gesehen ist, der alles ihm Entgegentretende von seiner Lebensauffassung her beurteilt.

Ich will nun meinerseits als Inder, der seit Jahren in Deutschland lebt, versuchen, einiges über die Hauptreligion meines Landes kurz aufzuzeichnen.

Die Religion der Hindus ist der Hinduismus (Brahmanismus) und nicht der Buddhimus. Zwar ist der Buddhismus den Europäern bekannter, da er ja eine der Hauptreligionen der Welt ist, aber in Indien selbst spielt er nur eine zahlenmäßig untergeordnete Rolle. Lediglich zur Zeit Kaiser Haitschas (etwa Anfang des 7. Jahrhunderts n. Chr.) hatte der Buddhismus eine zahlenmäßige Blütezeit, heute dagegen sind von der Gesamtbevölkerung Indiens etwa 70 Prozent Hindus, 20 Prozent Mohammedaner, 7 Prozent Christen und nur noch 3 Prozent Buddhisten. Das Charakteristische des Hinduismus als der Hauptreligion ist besonders, daß man dort nie den Versuch gemacht hat, diese Religion anderen aufzuzwingen, ja nicht einmal Schritte unternommen hat, sie in Missionsform zu verbreiten. Wer an unserer Religion Gutes gefunden hat, ist von selbst dazu gekommen, eine „Werbung" hat nie stattgefunden. Wenn man aber den Hinduismus mit nur etwa 70 Prozent der indischen Bevölkerung verbreitungsmäßig angibt, so darf man nicht vergessen, daß auch von den restlichen 30 Prozent der Bevölkerung ein Großteil in Wirklichkeit innerlich dem Hinduismus angehört; sehr viele Mohammedaner z. B. sind nur bekehrte Hindus, die auch trotz ihrer äußerlich angelegten, mohammedanischen Religion mit jeder Faser innerlich Hindus geblieben sind. Nicht anders ist es mit vielen Christen, auch sie sind Hindus, die sich zum Teil durch Armut und Elend in der Hoffnung auf bessere Tage durch schöne Worte der Missionare zum Christentum haben bekehren lassen, im Grunde genommen aber noch genau so dem Hinduismus anhängen wie zuvor. Die buddhistische Religion selbst ist vom Hinduismus abgeleitet. Sie ist sozusagen nur eine Reaktion gegen die zu Buddhas Zeiten übertriebenen Ritualien und Opferzeremonien, die Gautham-Buddha veranlaßte eine neue Religion zu verkünden, in der aber die Hauptelemente des Hinduismus beibehalten sind.

Der Hinduismus hat keinen Gründer wie z. B. das Christentum oder der Mohammedismus, er ist somit keine Schöpfung eines Individuums, sondern das Gedankengut einer ganzen Nation, durch viele Jahrhunderte hindurch angehäuft und weiter überliefert. Man weiß nicht, woher die Veden, die Heiligen Bücher Indiens, stammen, sie sind uns einfach Offenbarung Gottes. Der Begriff Religion bedeutet uns Indern mehr als Gottesdienst allein, unter Sadharma (= Religion) verstehen wir etwas, das dem Menschen sowohl materiell als auch spirituell den Zustand der Seligkeit ermöglicht. Auch ist die Religion bei uns kein begrenztes Gebiet, nein, Religion und Philosophie gehen bei uns Hand in Hand. Die indische Philosophie stellt zugleich die indische Religon dar und umgekehrt. Die indische Philosophie aber ist im Grunde genommen Lebensphilosophie, dies ist das Hauptmerkmal, das den Hinduismus kennzeichnet und ihn damit auch von dem Buddhismus unterscheidet. Uns Hindus ist die Religion nicht nur bescheidener Ausdruck der Hochachtung vor der Mannigfaltigkeit der Schöpfung und der Hingabe an dieses Geheimnis Gottes, sie ist uns zugleich ein Mittel zur Heranbildung des höheren, gottähnlichen Menschen, denn als die 10 Grundelemente einer wahren Religion fassen wir Geduld, Verzeihen, Unterdrücken des Triebhaften, Ehrlichkeit, Reinlichkeit, Selbstbeherrschung, Geist, Wissen, Wahrheit und Haltung (das Bewahren der Ruhe) auf, und es ist, um nur ein Beispiel zu nennen, interessant, wie weit z. B. Schopenhauers Ideal des Heiligen von dieser Auffassung entfernt ist.

Und nun noch einiges über die praktische Ausübung der Hindu-Religion, wie sie heute bei uns in Indien lebt. Jeder Hindu glaubt zunächst an die Veden, die Upanischaden, und an all das, was im Namen der heiligen Bücher der Hindus inbegriffen ist. Jeder Hindu glaubt weiterhin an das Varnasharama (das sogenannte Kastensystem), d. h. die Einteilung der menschlichen Gesellschaft in 4 Hauptklassen — Brahmana, Kahatriya, Vaishya und Shudra — als Berufung des Menschen. Diese Klassen umschreiben Pflichten, aber keineswegs Rechte.

Jeder Hindu ist auch Bilderverehrer und glaubt an die Erscheinung der Gottheit in menschlicher Gestalt. Man kann den Gott Brahma, Vishnu oder Shiva anbeten, aber auch ihre Inkarnationen (Rama, Krischna usw.) — jeder Hindu glaubt an Wiedergeburt und an Seelenwanderung. Der Kette von Geburt und Tod liegt das Karma (die Tat) zugrunde; die Tatsache allein, daß man als Mensch geboren ist, spricht dafür, daß man im vorigen Leben Gutes getan hat. Die Art des nächsten Lebens hängt von meinen Taten in diesem Leben ab, und so ist man also nur immer darauf bedacht, Gutes zu tun. Die Erlösung (Swarajya) aber bedeutet Befreiung von der Geburt und also auch vom Tod.

Aus dieser Auffassung heraus ist es auch zu verstehen, daß ein Hindu nicht töten darf (Verzicht auf den Fleischgenuß). Das Prinzip des Nichttötens ist eine Voraussetzung der Beschützung und Verehrung der Kuh bei uns in Indien. Sie führt den Menschen über die Grenzen seiner Art hinaus. Die Kuh ist ein Symbol für die ganze untermenschliche Welt, der Mensch wird durch die Kuh dazu geführt, sich selbst in jedem anderen Lebewesen wieder zu erkennen, und die Beschützung der Kuh bedeutet daher nichts anderes als die Beschützung der ganzen Kreaturen Gottes.

Auch in dieser Art der Religionsauslegung finden wir ein Charakteristikum des Hinduismus, das diesen von allen anderen Religionen unterscheidet.

Wie der Hinduismus jede Kreatur Gottes leben läßt, so überläßt er es auch jedem, Gott nach seinem eigenen Glauben anzubeten, und lebt deshalb in Frieden mit allen anderen Religionen. Aus dieser natürlichen Friedfertigkeit des Hindus muß man es auch verstehen, daß die weltlichen Dinge in Indien, wie sie sich in den letzten Jahrzehnten durch die Unterdrückung der Engländer herausgeschält haben, nicht von heute auf morgen durch einen Gewaltakt beseitigt werden können, ein solches Tun wäre dem Hindu fremd und seiner Lebensauffassung entgegengesetzt. Es ist deshalb schwierig ohne die notwendigen Gewährmittel, die ja alle in der Hand der Engländer in Indien sich befinden, eine Ordnung der politischen Lage dort herbeizuführen und damit der jahrhundertelangen Unterdrückung des indischen Volkes ein Ende zu bereiten. Wollen wir hoffen, daß es uns Indern gelingen möchte, das englische Joch abzuschütteln, ohne daß wir gezwungen wären, gegen die höchsten Grundsätze unserer Religion, an denen ganze Zeitalter aufgebaut haben und die noch ganze Zeitalter lang erhalten bleiben werden, zu verstoßen.

Bearbeitet von Gerd Ammelburg

Aufn.: Pressebild Engel

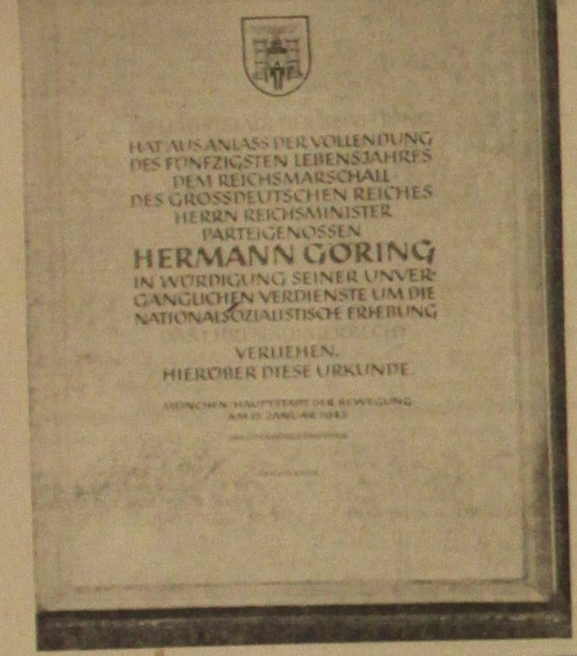
U-Boot-Männer Gäste des Reichsschatzmeisters

München, 19. Januar

Auf Einladung von Reichsschatzmeister Schwarz verbrachte ein Teil der Besatzung eines U-Bootes einige Tage ihres Urlaubes in der Hauptstadt der Bewegung. Die Männer, die unter Führung des Oberleutnants zur See Lange stehen, hatten nach monatelangen, harten, aber erfolgreichen Kämpfen, wovon ihre beachtlichen Versenkungsziffern Zeugnis geben, nunmehr Gelegenheit, neue Eindrücke zu sammeln, wobei die Verbundenheit zur Heimat noch besonders durch die Kenntnis des Wesens und Wirkens der Bewegung an ihrer Geburtsstätte vertieft wurde.

Nach einer eindrucksvollen Führung durch das Braune Haus, den Führerbau und den Verwaltungsbau am Tage der Ankunft der Männer, gab Reichsschatzmeister Schwarz mit seiner Gattin zu Ehren der Gäste einen Empfang im Kameradschaftshaus der Gauleitung, an dem auch die nächsten Mitarbeiter des Reichsschatzmeisters und deren Frauen teilnahmen. In seiner Begrüßungsansprache führte der Reichsschatzmeister u. a. aus, daß er glücklich sei und es ihn mit Stolz erfülle, festzustellen, daß das Boot mit seiner Besatzung unversehrt und mit reichen Erfolgen zurückgekehrt sei. Der Reichsschatzmeister würdigte in seinen Ausführungen insbesondere den harten Dienst und die kriegsentscheidende Bedeutung, die der Tätigkeit der U-Boote zukomme. Hieran schloß sich ein kameradschaftliches Beisammensein an, das von einer besonders engen Verbundenheit des Gastgebers mit seinen Gästen getragen war.

Die übrigen Tage galten verschiedenen Veranstaltungen, insbesondere einer Stadtbesichtigung, einem Besuch des Hauses der Deutschen Kunst, des Deutschen Museums und des Theaters am Gärtnerplatz. Mit diesen nachhaltigen Eindrücken versehen, treten die Männer ihren kurzen Heimaturlaub an, um darnach, gestärkt zum Kampf für Deutschland, an entscheidender Stelle wieder ihre harte Pflicht zu erfüllen.



HAT AUS ANLASS DER VOLLENDUNG
DES FÜNFZIGSTEN LEBENSJAHRES
DEM REICHSMARSCHALL
DES GROSSDEUTSCHEN REICHES
HERRN REICHSMINISTER
PARTEIGENOSSEN
HERMANN GÖRING
IN WÜRDIGUNG SEINER UNVERGÄNGLICHEN VERDIENSTE UM DIE
NATIONALSOZIALISTISCHE ERHEBUNG
VERLIEHEN.
HIERÜBER DIESE URKUNDE.

Die Ehrenbürger-Urkunde

die dem Reichsmarschall zum 50. Geburtstag vom Oberbürgermeister Reichsleiter Fiehler überreicht wurde

Generaloberst Dietl und General der Infanterie Weisenberger in einem Soldatenheim

PK-Aufn.: Kriegsberichter Hoeff — PBZ

Das Ende des Syndikus

Von Dr. Fritz Nonnenbruch

Die alte kapitalistische Wirtschaft ist haltlos geworden, und deshalb konnten ihre Institutionen nach der Machtergreifung noch eine Art Schutzhülle abgeben, unter der und hinter der das Neue herangebildet werden konnte. Eine derartige Schutzhülle sind die Kartelle seit dem Jahre 1933 gewesen.

Als kapitalistische Institutionen also sind die Kartelle überwunden. Ihre volkswirtschaftlichen Schäden sind so oft angekreidet worden, daß wir dieser Mühe enthoben sind. Weshalb wir uns aber besonders über ihren Gehaltwandel freuen, hat als Grund den, daß die Kartelle den Nährboden der für den bürgerlichen Liberalismus typischsten Figur abgegeben haben, nämlich für den Syndikus. Der Syndikus scheint uns am meisten jenen bürgerlichen Geist zu repräsentieren, dessen Erledigung wir mit Freuden feststellen. Erst wenn der Syndikus endgültig der Vergangenheit angehört, wird der Geist des 19. Jahrhunderts, soweit er gesund war, richtig gewürdigt werden können. Denn erst dann ist er von seiner Karikatur befreit.

Der Syndikus im Kartell oder der Geschäftsführer war ein Mann ohne jede eigene Verantwortung. Sobald eine Verantwortung auf ihn zukam, war er nur Angestellter des Verbandes. Eine eigene lebendige Beziehung und Verbindung zur gesamten Volkswirtschaft hatte er nicht. Die Volkswirtschaft wurde in seinen Augen ersetzt durch den Verband. Über den Verband und dessen enge Vorteile hinaus vermochte er nicht zu sehen. Aber um seine eigene Daseinsnotwendigkeit seinem Brotherrn zu beweisen, spitzte er die Interessen des Verbandes noch besonders zu. Er brauchte den Interessengegensatz, weil er nur in der Interessenvertretung seine Daseinsberechtigung zu haben glaubte. Jene Zustände vor der Machtergreifung mit ihren paar Dutzend Parteien und der restlosen Zersplitterung eines allgemeinen Volkswillens in Tausende von Interessen war so recht die Welt des Syndikus. Sein übelster Zug ist der, daß er im Kampf nicht seine Existenz aufs Spiel setzte, sondern daß er umgekehrt Interessenkämpfe durchführte, sie sorgsam am Leben erhielt oder sie sogar ins Leben rief, um seine eigene Existenz zu wahren und zu sichern. Der Syndikus ist somit der extremste Gegensatz des nationalsozialistischen Kämpfers. Dieser setzte seine persönliche Existenz ein, weil er von einem starken Verantwortungsgefühl für das Volk durchdrungen war, während es der typischen Haltung des Syndikus entsprach, das Wohl des Volkes in Interessenscherben zerspringen zu lassen, um seine private Existenz zu erhalten.

Diese Zeichnung eines Syndikus gilt selbstverständlich nicht für jeden Geschäftsführer eines Verbandes und eines Kartells. Wie es in Deutschland vor der Machtergreifung eine überwiegende Zahl anständiger Menschen gegeben hat; weil sonst nämlich die Revolution nie hätte gelingen können, so bestand sogar die übergroße Anzahl der Geschäftsführer der Kartelle aus anständigen deutschen Männern. Darin liegt der Grund für das Geheimnis, daß die Kartelle trotz Aufrechterhaltung ihrer äußeren Fassade nach dem Jahre 1933 sich der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik eingefügt haben. Nur war es früher so, daß ein typischer Syndikus sich halten konnte, während die anständigen Geschäftsführer der Kartellpolitik und überhaupt dem Kartellgedanken gegenüber durch Gewissensbedenken gehemmt waren. In Zukunft wird es so sein, und das bedeutet das Ende des Syndikus, daß ein typischer Syndikus sich nicht mehr halten kann, und daß anständige Geschäftsführer nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet sind, das Vorgehen ihrer Verbände stets dem Volkswohl zu unterstellen.

Wenn man den Wandel, der sich in den Kartellen vollzieht, vom Sydikus aus betrachtet, bleibt noch einiges über die juristische Stellung des Geschäftsführers zu sagen übrig. Die Gruppen der Organisation der gewerblichen Wirtschaft sollen von Unternehmern geleitet werden; aber ihnen zur Seite stehen die Geschäftsführer. Das Verhältnis zwischen den Unternehmern als Leitern der Wirtschaftsgruppen und den Geschäftsführern ist flüssig. Sobald Fachgruppen die Rechte von Bewirtschaftungsstellen erhalten, wird es noch flüssiger. Der Gedanke läge nun nahe, durch irgendeine gesetzliche Regelung dies Verhältnis klarzustellen. Wenn man das täte, würde man etwas tun, was man auf jeden Fall vermeiden müßte. Man würde nämlich wieder dem eben hinausgeworfenen Syndikus ein Türchen öffnen. Es liegt dem Staate in keiner Weise daran, daß es innerhalb der Wirtschaftsgruppen oder der Bewirtschaftungsstellen möglichst reibungslos zugehe. Deshalb hat der Staat auch keinen Anlaß, für eine derartige Reibungslosigkeit dadurch zu sorgen, daß er dem Geschäftsführer eine genau abgegrenzte Stellung zuweist, ihm gleichsam einen Souffleurkasten baut und ihn in diesen Kasten hineinsetzt. Dem Staat liegt aber sehr viel daran, daß in den Gruppen und Bewirtschaftungsstellen die Fähigsten und die Männer mit dem lebendigsten Gewissen gegenüber der Volksgemeinschaft und der Nation sich durchsetzen. Die Leiter der Gruppen und die Geschäftsführer sollen einer am anderen wachsen. Wir denken an die Geschäftsführer verschiedener Wirtschaftsgruppen, etwa den der Wirtschaftsgruppe Maschinenbau oder an den verstorbenen Geschäftsführer der Wirtschaftsgruppe Bekleidungsindustrie, unseren Parteigenossen Jung. Wenn diese Männer von Anfang an innerhalb ihrer Gruppen eine durch den Gesetzgeber abgezirkelte Stellung erhalten hätten, hätten sie nie zu dem Einfluß kommen können, den sie zum sehr großen Nutzen der Kriegswirtschaft ausgeübt haben. Es sollte Prinzip werden, gesetzliche Vorschriften, wo sie nicht unbedingt notwendig sind, zu unterlassen, weil auch dann noch genug übrig bleiben.

Der Widerruf von Pensionszusagen

Besteht für einen Unternehmer auf Grund einer besonderen Vereinbarung, einer Ruhegeldordnung oder einer betrieblichen Übung die Verpflichtung, an frühere Gefolgschaftsmitglieder Ruhegeld und an die Hinterbliebenen derselben Unterstützungsleistungen zu zahlen, so hat er — wenn er sich nicht bei der Versorgungszusage etwas Gegenteiliges vorbehalten hat — grundsätzlich keine Möglichkeit, sich in einseitiger Weise von dieser Verbindlichkeit loszusagen. Er könnte dies nur im Einverständnis mit den aus dem Versorgungsversprechen Berechtigten tun.

Von diesem Grundsatz darf jedoch nach der Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichtes dann abgewichen werden, wenn auf Grund einer Verschlechterung der Wirtschaftslage das Unternehmen in seinem Bestande gefährdet ist. In einem derartigen Fall ist der Betriebsinhaber berechtigt, in einseitiger Weise die zugesagten Versorgungsleistungen herabzusetzen oder sogar aufzuheben. Jedoch könnte eine derartige Maßnahme nicht von endgültiger Dauer sein; sie kann sich vielmehr nur auf die Zeit erstrecken, in welcher die Notlage des Betriebes besteht.

Für das zwischen Unternehmer und Ruheständler bestehende Rechtsverhältnis ist weiterhin von Bedeutung, daß die den Gefolgschaftsmitgliedern während ihrer Dienstzeit gegenüber dem Unternehmer obliegende Treupflicht (§ 2 Abs. 2 Satz 2 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit) bei einer Gewährung von Ruhegeld in einem gewissen Umfange auch nach Beendigung des Dienstverhältnisses fortbesteht. Begeht der Ruheständler eine schwere Verletzung dieser beschränkten Treupflicht, so kann der Unternehmer nach der Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichts je nach den Umständen des einzelnen Falles eine teilweise oder gänzliche Einstellung der Ruhegeldzahlungen vornehmen.

Im übrigen ist der Unternehmer unabhängig von diesen beiden Ausnahmefällen dann zum Widerruf von Versorgungszusagen berechtigt, wenn er im Zusammenhang mit dem Versorgungsversprechen einen diesbezüglichen Vorbehalt gemacht hat. In ihrer rechtlichen Tragweite sind dabei drei verschiedene Arten von Vorbehalten zu unterscheiden. Am weitestgehenden ist der Vorbehalt, durch den der Unternehmer die Entrichtung der Versorgungsbezüge in sein freies Belieben stellt und er sich für berechtigt zum jederzeitigen freien Widerruf erklärt; hier entsteht gegenüber dem Unternehmer kein Rechtsanspruch auf die zugesagten Versorgungsbezüge. Weiterhin kann sich der Unternehmer auch das Recht vorbehalten, den Widerruf aus besonderen Gründen bei Eintritt bestimmter Tatsachen auszusprechen. Schließlich ist der Vorbehalt auch in der Form möglich, daß der Unternehmer während der Dauer einer Verschlechterung der Wirtschaftslage seines Betriebes berechtigt ist, eine Kürzung oder Einstellung der Zahlungen an die Versorgungsberechtigten vorzunehmen, wobei es aber — im Gegensatz zu der erwähnten, auch ohne besonderen Widerrufsvorbehalt Platz greifenden Rechtsgestaltung — nicht notwendig ist, daß die Wirtschaftsverschlechterung bis zu einer Gefährdung des Betriebsbestandes gediehen ist; nach Beseitigung der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse des Betriebes würde bei einem Vorbehalt dieser Art die Leistungspflicht des Unternehmers in dem zugesagten früheren Umfange wieder aufleben.

Auf Grund eines Widerrufsvorbehaltes erlangt allerdings der Unternehmer nicht die Möglichkeit, bei der Senkung oder Entziehung von Versorgungsbezügen völlig willkürlich zu verfahren. Er muß vielmehr in Anbetracht der ihm gemäß § 2 Abs. 2 Satz 1 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit obliegenden Fürsorgepflicht allen in gleicher Lage befindlichen Versorgungsberechtigten eine gleiche Behandlung angedeihen lassen. Der Unternehmer ist daher nicht berechtigt, ohne Weise einen Widerruf nur gegenüber einzelnen Gefolgschaftsmitgliedern auszusprechen. Er kann dies, wenn er sich schon entschließt, einen Widerrufsvorbehalt zur Anwendung zu bringen, nur gegenüber allen Gefolgschaftsmitgliedern tun, welche die gleichen Voraussetzungen erfüllen. Dieser Grundsatz gilt selbst dann, wenn sich der Unternehmer das jederzeitige freie Widerrufsrecht vorbehalten hat und für den Versorgungsberechtigten kein Rechtsanspruch auf die Versorgungsbezüge begründet wurde. Beim Vorliegen eines triftigen Grundes ist dagegen der Unternehmer ausnahmsweise auch gegenüber einem einzelnen Versorgungsberechtigten zur Geltendmachung eines vorbehaltenen Widerrufs berechtigt.

Dr. Schl.

Mietzinsminderung bei Fliegerschäden

Der Anspruch des Mieters auf Minderung beruht auf dem BGB. (§§ 537 und 472). Im Streitfalle haben daher die Gerichte darüber zu entscheiden. Maßgeblich ist das Verhältnis des Wertes der Sache (Wohnung, Räume) im mangelfreien zu dem durch den Schaden herbeigeführten mangelhaften Zustand. Der Vermieter kann nach Maßgabe eines Erlasses des RMin. d. In. v. 23. 1. 41 betr. Nutzungsschäden Ersatz bei der Feststellungsbehörde (Oberbürgermeister, Landrat) beantragen. Er hat hierbei darzutun, welche Einnahme ihm entgangen oder welche zusätzliche Ausgabe ihm erwachsen ist. Für die Feststellungsbehörde ist hierbei der Umfang der Beeinträchtigung des vertragsmäßigen Gebrauchs der Mietsache maßgeblich. Für geringfügige Sachschäden (z. B. von Fensterscheiben bei alsbaldiger Wiederherstellung) wird in der Regel kein Ersatz von Nutzungsschaden gewährt. Auch nach einstweiliger Zahlung des vollen Mietzinses kann Mietzinsminderung wegen Fliegerschadens noch geltend gemacht werden.

Dr. jur. K. Sauter

Umtausch von Reichsschatzanweisungen. Die 4,5% Reichsschatzanweisungen von 1938 II. Folge sind jetzt zum 1. 4. 43 zur Einlösung zum Nennwert gekündigt worden. An die Inhaber der Stücke ergeht wie üblich ein Angebot auf Umtausch in 3,5% Reichsschatzanweisungen und zwar der Folge 1 von 1943. Der Ausgabekurs beträgt wieder 99,25. Die Umtauschenden erhalten eine Vergütung von 0,25% des Nennwertes.

Vergleicht man die Entwicklung der Anbauflächen im Weltkrieg und heute in Deutschland, so zeigt sich ein großer Unterschied. Während im dritten Weltkriegsjahr aus Mangel an Arbeits- und Gespannkräften und anderen Betriebsmitteln rd. drei Mill. Hektar unbestellt blieben, wurde in diesem Frühjahr trotz der starken Auswinterung jeder Hektar bestellt.

Die Börsen am Dienstag

Berlin, 19. Januar. Die Aktienmärkte wiesen am Dienstag bei der Eröffnung feste Verfassung auf. Der nach wie vor bestehende Angebotsmangel kommt in zahlreichen Strichnotierungen zum Ausdruck. Das Geschäft verlief wiederum ruhig. Am Montanmarkt zogen Hoesch und Mannesmann um je ¼ % sowie Vereinigte Stahlwerke um ½ % an. Rheinstahl gaben um ½ % nach. Von Braunkohlenwerten gewannen Deutsche Erdöl ¼ % und Ilse-Genußscheine 1 %. Bei den Kaliwerten wurden nur Wintershall notiert. (+ ¾ %). Am Markt der chemischen Papiere befestigten sich Farben bei etwas größeren Umsätzen um ¼ %, ferner stiegen Schering um ¾ %.

München, 19. Januar. Bei an sich wieder ruhiger gewordenem Geschäft gab es nur selten Kursveränderungen, doch zeigten sich diese mehr als kleine Besserungen, so daß die Gesamthaltung mehr freundlicher war. Von den laufend notierten Werten kamen Farben bei kleinem Umsatz zu einem Erstkurs, der dem gestrigen Kassastand entsprach. Schultheiß wurden zum Erstkurs mit 158,75 (0,75 P. höher). Zu den Kassakursen zogen V. Stahl mit 169,50 um 2,25, Amperwerke mit 218 um 2 und BMW. mit 150 um 1,5 P. an. Reichsbank wurden um 0,25 höher mit 148,75 bezahlt. Farben blieben mit 177,75 kaum verändert. Von den Kassaarbitragewerten waren nur Linde mit 177,50 (176) mehr gebessert. Alles andere war so gut wie unverändert. In den Kassawerten gab es nur in Ausnahmefällen kleinere Schwankungen. Am Bankenmarkt war einiges Geschäft in bayerischen Bankwerten, von denen Handelsbank und Pfälz. Hypobank je 1, Vereinsbank Nürnberg 2 P. höher gehandelt wurden. Auch in Münchner Bock waren kleinere Umsätze zu erkennen, wobei die jungen mit 147,6 M. schwächer blieben. Am Braukitenmarkt zogen Waltingerbräu nochmals um 1 P. auf 152 an. Am Rentenmarkt lag Reichsaltbesitzanleihe zunächst mit 170,50 gut gebessert, ging dann aber zum Kassakurs wieder auf 170 zurück.

Münchener Beobachter

Unsere neuen Kriegslokomotiven zu sehen!

Die ungeheuere Ausweitung des Verkehrsnetzes der Deutschen Reichsbahn erfordert auch den Neubau von Lokomotiven. Die Lokomotivindustrie ganz Europas ist hierauf eingestellt worden; ungezählte Lokomotiven ein und derselben, ganz den Kriegsbedürfnissen angepaßten Lokgattung sind bereits dem Verkehr übergeben. Der Bevölkerung Münchens ist im Rahmen der Gaustraßensammlung am Samstag, 23. und Sonntag, 24. Januar, die einmalige Gelegenheit geboten, im Hauptbahnhof mehrere neue Kriegslokomotiven unter Dampf zu besichtigen. Eisenbahnfachleute stehen bereit, um Erläuterungen und Auskünfte über den Bau und die Konstruktion zu geben. Die zur Schau gestellten Stahlriesen weisen schon äußerlich durch ihren kriegsbedingten grauen Anstrich auf ihre Verwendung im Osten hin. Sie zeichnen sich aus durch ihre besondere Stärke, Einfachheit in der Konstruktion und Betriebs- und Frostsicherheit. Die neue Kriegslokomotive ist eine Spitzenleistung auf dem Gebiet des Lokomotivbaues. Deutscher Erfindungsgeist und deutsche Werkmannsarbeit werden hier in vollendeter Form vor Augen geführt.

Außerdem wird einer der schönsten deutschen Aussichtstriebwagen gezeigt, der den Reisenden volle Aussicht nach allen Seiten gewährt. Und schließlich wird bei den Besuchern ein bolschewistischer Beutetriebwagen großes Interesse erwecken, der von den Werken der Deutschen Reichsbahn zu neuem Einsatz wiederhergestellt wurde.

Niemand versäume daher die Gelegenheit zum Besuch dieser außerordentlich interessanten und lehrreichen Darbietungen. Anschließend werden im Luftschutzkeller vor dem Eingang zur Lokomotivschau interessante Filmdarbietungen stattfinden. In den Bahnhöfen München-Hbf. und München-Ost sind Schießbuden aufgestellt.

RDB. sammelt fürs WHW.

Soldatenlieder in Wort, Ton und lebenden Bildern

Die Fachschaft 7 des Reichsbundes der Deutschen Beamten ließ ihrer mit verdientem Erfolg aufgenommenen, anmutigen „Tanzmatinee" vom Sonntag am Montagabend, gleichfalls im Festsaal des Deutschen Museums, eine ganz neuartige Veranstaltung folgen unter dem Motto: „Das deutsche Soldatenlied in Wort und Ton!" Zwischen den schönsten Märschen, vom Kreuzritterfanfarenmarsch an bis zur Uraufführung des Afrikamarsches von Hern, schneidig gespielt durch den Gaumusikzug der NSDAP., unter Gaumusikinspizient Georg Lange und durch den Gauspielmannszug der NSDAP., Leitung Eduard Kohler, wurden die gesungenen und gesprochenen Soldatenlieder alter und neuer Zeit in lebenden Bildern verkörpert, gestaltet von Paul Gorn. Musikalische Begleitung Kapellmeister Strauß, Konzertmeister Büttner und Fritz Kölle (Bayer. Staatsoperette). Die verbindenden Texte, geschaffen von Dr. Hädel (Bayer. Staatsoperette), sprach eindrucksvoll Staatsschauspieler Martens. Außerdem wirkten mit von der Staatsoper Josef Trojan-Regar, Franz Klarwein, Hermann Uhde; von der Staatsoperette Karl Lippert-Schroth, Ralph Maria Siegel und Karl Heinz Kessy als Gast. Am Schluß der durch reichen Beifall bedankten Veranstaltung erschien noch „Lili Marleen" unter der berühmten Laterne beim Kasernentor. Den Text sang Ingeburg Düderlein von der Bayerischen Staatsoperette. ff.

Unseren Glückwunsch

Herr Max Hagenbusch, Eisenbahnoberschaffner a. D., Perlach, Lorenzstr. 23, feiert heute seinen 80. Geburtstag. Von 1881 bis 1907 war er im Hauptbahnhof tätig und fuhr Schnell- und Orientzüge. Drei Zusammenstöße erlebte er, in Reichelsdorf, Hergatz und Kaufering. Als Soldat gehörte er dem Infanterie-Leibregiment an.

Frau Anna Holzhauser, geb. Oppel, Oberpostschaffnerswitwe, Arnulfstr. 112, feiert am 21. Januar in voller Rüstigkeit ihren 75. Geburtstag. Sie ist Mutter von neun Kindern und Trägerin des goldenen Mutterkreuzes.

Frau Viktoria Kottermair, Witwe, geb. Würz, Wendelsteinstr. 2, begeht heute ihren 75. Geburtstag in vollster Gesundheit.

Über „Entwicklung der Lichttelefonie" (Experimentalvortrag) spricht heute, 21. Januar, 19 Uhr, Dr. F. Fuchs im Deutschen Museum.

Immer an die Verdunkelung denken!

Anfang: Mittwoch 17.53 Uhr
Ende: Donnerstag 7.26 Uhr

Amtliche Bekanntmachungen

Orangen für Erwachsene
Mästung von Schweinen

Die Hauptstadt der Bewegung im Arbeitsjahr 1942 / Rechenschaftsbericht des Oberbürgermeisters 885 000 Einwohner

Die gewaltigen Aufgaben, die der Stadtverwaltung München im Kriegsjahr 1942 im Dienste der Reichsverteidigung gestellt waren und trotz aller Schwierigkeiten, Belastungen und äußerst angespannten Personalverhältnisse bewältigt wurden, fanden in einem zusammenfassenden Rückblick ihren Niederschlag, mit dem Oberbürgermeister Reichsleiter Karl Fiehler vor den Ratsherren allen Mitarbeitern und der Öffentlichkeit Rechenschaft gab. Es sei selbstverständlich, daß dabei von allen Mitarbeitern ein Höchstmaß von Arbeitsfreude und Einsatzbereitschaft verlangt werden mußte. Vor den unvergleichlichen Leistungen unserer Soldaten an allen Fronten müsse jedoch auch der angestrengteste Einsatz in der Heimat zurücktreten. Die Leistungen unserer Soldaten müßten für alle in der Heimat Ansporn und Maßstab sein.

Oberbürgermeister Fiehler beschränkte sich bei seinen Darlegungen auf die kommunalen Arbeitsgebiete, die das Leben jedes einzelnen berühren und deutlich die engen Beziehungen erkennen lassen, die zwischen dem einzelnen und der Gemeindeverwaltung bestehen. So konnte er vor allem darauf hinweisen, daß auf dem Gebiet des Luftschutzes die städtischen Ämter, Dienststellen und Betriebe ein erhebliches Maß an zusätzlicher Arbeit erhielten und in engster Fühlungnahme mit der örtlichen Parteileitung alle Maßnahmen für eine ständige Luftschutzbereitschaft getroffen wurden.

Die Münchener

Bevölkerungsentwicklung

wurde auch im Kriegsjahr 1942 keineswegs störend beeinflußt. Die Geburtenzahl von rund 14 500, die zwar diejenige von 1941 nicht ganz erreichte, übertrifft die des letzten Friedensjahres 1938 noch um rund 1000. Die Zahl der Eheschließungen mit rund 9000 steht mit einigen Hundert über dem Vorjahrsergebnis und bleibt nur um ein geringes hinter der Zahl des Jahres 1938 zurück. Die Wohnbevölkerung hat am Ende des vergangenen Jahres mit 885 000 einen Höchststand erreicht, der den Stand zu Beginn des Jahres um 20 000 übersteigt, was allerdings mit über 11 000 auf die Eingemeindung von Aubing und Langwied zurückzuführen ist. Durch die Einbeziehung dieser mit Wirkung vom 1. April 1942 mit der Hauptstadt der Bewegung vereinigten Gemeinden vergrößerte sich die Stadtfläche um über 3500 ha, so daß nunmehr der Burgfriedensbereich der Hauptstadt der Bewegung 27 515 ha erreicht hat.

Die günstige Entwicklung der Wirtschaft und Finanzlage zeigt sich vor allem darin, daß sich das Reinvermögen der Stadt im Jahre 1941 um fast 60 Millionen erhöht hat. Die Haushaltlage ist trotz der gewaltigen Kriegsaufgaben nach wie vor eine günstige. Die in den letzten Jahren erfolgte Steigerung der Guthabenbestände der Spar- und Girokonten der Sparkasse der Hauptstadt der Bewegung hat sich auch im Jahre 1942 weiter fortgesetzt, wobei die Erhöhung der Sparguthaben gegenüber der an sich schon starken Steigerung des Vorjahres ungefähr 60 Prozent beträgt.

Umfang und Bedeutung der Aufgaben und Arbeit des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes sind in der Öffentlichkeit genügend bekannt. Auch seine Aufgaben sind durch die Dauer des Krieges in steigendem Maße gewachsen. Hinsichtlich der Kohlenbewirtschaftung hat das Wirtschaftsamt die Haushaltungen mit Einzelofenheizung in der Zuteilung unangetastet lassen und die Hauptlast der in diesem Jahre notwendigen Einschränkungen auf Theater, Kinos, Gaststätten, Behörden und große Zentralheizungsanlagen verlagern können.

Aus der Arbeit der auch im Kriege wichtigen Friedensaufgaben hob Oberbürgermeister Fiehler die

gerechte Verteilung des freiwerdenden Wohnraumes

hervor. Er wisse, welche Einschränkungen ein großer Teil der Münchener Bevölkerung gerade auf diesem Gebiete auf sich nehmen muß. Dennoch sei der Wohnungsnachweis angewiesen worden, bei jeder freiwerdenden Wohnung vor allem zu prüfen, ob sie nicht für Kriegsversehrte und fliegergeschädigte Familien in Frage kommt, da diesen Antragstellern unter allen Umständen zuerst geholfen werden muß. Der Oberbürgermeister rief die Münchener Bevölkerung auf, nochmals alle Möglichkeiten zu prüfen, ob nicht besonders bei größeren und oft nicht völlig ausgenützten Wohnungen — solche gibt es noch eine ganze Anzahl — in Untermiete Räume abgegeben werden können, denn auch die Zahl der leeren und möblierten Zimmer reiche selbst für die allerdringendste Nachfrage keineswegs aus.

Die Stadtwerke

haben den im vergangenen Jahr weiterhin erhöhten Anforderungen an ihre Leistungsfähigkeit entsprechen können. Der Mehrbedarf bei den Elektrizitätswerken betrug trotz der angeordneten Verbrauchseinschränkungen im Jahre 1942 6 Prozent, bei den Gaswerken ist eine neuerliche Abnahmesteigerung von 10 Prozent zu verzeichnen. Die Wasserwerke mußten umfangreiche Bau- und Unterhaltungsmaßnahmen zur Ausführung bringen und neue Planungen in Angriff nehmen. Bei den Verkehrsbetrieben hat sich die Zahl der beförderten Fahrgäste mit 272 Millionen gegenüber dem Jahr 1941 wieder um nahezu 10 Prozent vermehrt.

Auch auf dem Gebiet des städtischen Bauwesens sind es vor allem die notwendigen Unterhaltsarbeiten, die Baumaßnahmen des Luftschutzes und verschiedene Ausbaumaßnahmen, die dem Stadtbauamt oblagen, während die Fertigstellung des Altersheims Schwabing, das der Wehrmacht als Reservelazarett vorläufig übergeben wurde, die Stadt München um ein bedeutendes kommunales Bauwerk bereicherte. Im Benehmen mit dem Generalbaurat wurde eine Reihe von Planungen durchgeführt, die hauptsächlich den Bedürfnissen kriegswichtiger Industrien, der Ernährungswirtschaft und aufgetauchten Verkehrsproblemen Rechnung trugen.

Auf dem Gebiet der Fürsorge ist wieder ein Rückgang der in laufender offener Fürsorge stehenden Hauptunterstützungsempfänger festzustellen, der sich seit 1933 nunmehr auf 80 Prozent beläuft. Die Dienststellen des Familienunterhalts haben ihrer verantwortungsvollen Arbeit trotz strengster Personalanspannung und wachsender Belastung auch im vergangenen Jahre gerecht werden können.

Bezüglich

Jugendfürsorge, Erziehung, Berufsbildung und Gesundheitsschutz

wurden alle Aufgaben auch im vergangenen Jahre nach besten Kräften erfüllt. In den Münchener Volksschulen war 1942 die Zahl von über 62 000 Schulkindern durch den Geburtenzuwachs und die Eingemeindungen um nahezu 6000 größer als im Vorjahr. Im September wurde versuchsweise die Hauptschule eingeführt, die mit 7 Anstalten im Stadtgebiet mit je einer Knaben- und Mädchenklasse 270 Knaben und etwa ebensoviel Mädchen unterrichtet. Der Unterrichtsbetrieb der städtischen Berufsschulen mußte vielfach auf Zeitumstände Rücksicht nehmen; trotzdem konnte die Berufsausbildung der Jugend weiter gefördert werden. Die Münchener Meisterschulen nahmen sich um die berufliche Weiterbildung der Fronturlauber und der Kriegsversehrten an und brachten viele zur Meisterprüfung. Zur Ausbildung des Nachwuchses an Gewerbelehrerinnen wurde am Berufspädagogischen Institut in München eine Abteilung Hauswirtschaft errichtet, an der Städt. Sozialen Frauenschule wurde ein Sonderlehrgang für Hilfskräfte an Gesundheitsämtern zur Ausbildung als Wohlfahrtspflegerinnen durchgeführt.

Das Städtische Gesundheitsamt

hatte auch im vergangenen Jahr im Rahmen seines ausgedehnten Aufgabengebiets wieder Höchstleistungen aufzuweisen. Die städtischen Krankenhäuser hatten kriegsbedingte Schwierigkeiten zu bewältigen und durch die wachsende Zahl der Aufnahmeanträge schwerste Belastungsproben zu bestehen.

Eine Reihe weiterer kommunaler Einrichtungen sind mit Erfolg in den geordneten Ablauf des öffentlichen Lebens eingeschaltet. Die städtischen Badeanstalten hatten mit einem Besuch von weit über 3 Millionen im vergangenen Jahr, von denen über eine Million Besucher auf die Sommerbadeanstalten entfallen, die stärkste Inanspruchnahme, die sie jemals zu verzeichnen hatten. Bemerkenswert ist, daß das Karl Müllersche Volksbad trotz der Inbetriebnahme des Nordbades fast keine Abwanderung aufwies, ein Beweis, welch tatsächliches Bedürfnis mit der Eröffnung des Nordbades befriedigt werden konnte.

Nach Erwähnung der Tätigkeit des Leihamtes, der Preisbehörde, der Großmarkthalle und des Schlacht- und Viehhofes und der zweckentsprechenden Bewirtschaftung der städtischen landwirtschaftlichen Güter und Forsten verwies Oberbürgermeister Fiehler auf die vielen kulturellen Veranstaltungen des vergangenen Jahres, die ein Beweis dafür seien, wie sehr der Hauptstadt der Bewegung ihre Verpflichtung als

Stadt der Deutschen Kunst

am Herzen liegt. Hier sind zu nennen die Städtischen Bühnen mit einer Reihe vielbeachteter Neuinszenierungen, die Philharmoniker mit ihren Reisen und zahlreichen festlichen Konzerten, die städtischen Sammlungen mit ihren Ausstellungen und wertvollen Neuerwerbungen. Neue Sammlungen, wie das Münchener Marionettenmuseum und die Musikinstrumentensammlung, konnten in diesem Jahre zu der großen Zahl der in aller Welt berühmten Museen treten, die städtischen Büchereien neben zahlreichen Neuerwerbungen wieder eine erhebliche Ausleihesteigerung melden. Hierher gehören weiter die Reichswoche für den deutschen Kulturfilm, die Süddeutsche Tonkünstlerwoche, die Woche für die süddeutsche Unterhaltungsmusik, die Wettbewerbe für Lichtbildner, Kulturfilmhersteller und Münchener Maler und Zeichner und als glanzvoller Höhepunkt die Münchener Kulturwoche. Alle diese Veranstaltungen kamen nicht zuletzt, neben den vielfältigen Maßnahmen der Betreuungsstelle für Militärurlauber, auch den in Münchner Lazaretten liegenden Verwundeten und Genesenden oder den auf Urlaub befindlichen Soldaten zugute.

Da im Sommer 1942 mehr Inlandsfremde in München weilten als je zuvor, war das Münchener Beherbergungsgewerbe außerordentlich lebhaft in Anspruch genommen.

Seinen Rückblick auf das Kriegsjahr 1942 schloß Oberbürgermeister Fiehler mit folgenden Worten:

Wenn ich in meinem Überblick nur einige besonders charakteristische kommunale Tatsachen des vergangenen Jahres streifen konnte, so soll hinter ihnen der Einsatz und

die Leistungen der städtischen Ämter, Dienststellen und Betriebe

nicht zurücktreten, deren Arbeit sich nicht so sehr im Scheinwerfer der Öffentlichkeit abspielte. Alle Männer und Frauen der Stadtverwaltung, an welchem Platz sie auch stehen mögen, haben im Bewußtsein der gewaltigen historischen Entscheidungen, die in diesem Jahre heranreiften, ihre Pflicht erfüllt. Die Münchener Bevölkerung hat mit Verständnis und Einsicht die unabweisbaren Belastungen und Unannehmlichkeiten des Alltags im vergangenen Kriegsjahr auf sich genommen. Sie darf überzeugt sein, daß trotz mancherlei Erschwerungen in der Verwaltung, in den Betrieben und Anstalten alles irgend mögliche geschieht, um die eben nun einmal im Kriege vorhandenen Reibungsmöglichkeiten zu glätten. Die Münchener Presse war uns auch im vergangenen Jahr ein wertvoller Mitarbeiter geblieben, unsere Maßnahmen und Notwendigkeiten der Bevölkerung verständnisvoll nahezubringen. Die Partei hat in ständiger enger Fühlungnahme und in einsichtsvoller Hilfsbereitschaft unsere Arbeit in vielfältiger Weise gefördert und unterstützt.

Unsere aufrichtigen und herzlichen Wünsche gehen in dieser Stunde zu den Männern, die fern von ihrer geliebten Stadt an allen Fronten die Heimat beschützen. Unser Gedenken gilt voll tiefer Dankbarkeit den Söhnen unserer Stadt, die in dem großen Ringen ihr Leben gaben und gilt den Männern, Frauen und Kindern, die ein Opfer des heimtückischen Luftkrieges wurden. Ihren Angehörigen und Hinterbliebenen in jeder Weise unsere Hilfe angedeihen zu lassen, wird uns ein oberstes Gebot sein. So treten wir im Bewußtsein ihres Opfers ein in ein neues kommunales Arbeitsjahr, das unsere ganze Kraft angespannt sehen soll auf das eine Ziel: den deutschen Sieg!

Der Berater und Helfer kommt ins Haus!

Jede Schaufel eingesparter Kohle hilft rüsten

„Heize richtig!" Um diese dringend notwendige Forderung in ganz Deutschland mit seinen ungefähr 50 Millionen Einzelfeuerstätten durchgreifend zu erreichen, hat die Reichsstelle „Kohle", in Verbindung mit der DAF. sowie dem Amt für Berufserziehung und Betriebsführung neue Maßnahmen zur Erfassung aller Privatheizstellen getroffen, zwecks Einsparung der heute so wichtigen Kohle. Die Ausführung der Bestimmungen verwirklicht das Gauheimstättenamt, Abteilung für Haus- und Grundstückswesen. In welcher Weise die neue Aktion gehandhabt wird, zeigte eine Besprechung im Vortragsraum des Berufserziehungswerkes der DAF., zu welcher Vertreter von Partei, Staat, Wirtschaft, Presse, des Reichsarbeitsdienstes und die einschlägigen Innungen erschienen waren.

Reichsdienstleiter Hoff, Berlin, betonte die Notwendigkeit, jedem einzelnen Besitzer einer Feuerstelle zu zeigen, wie er rationell heizen und den Ofen in sauberem, gutem Zustand halten soll, um sparsamste Verwendung von Brennstoff bei trotzdem bester Wirkung zu erzielen. Die Besitzer von Zentralheizungen werden schon seit 1939 durch die Lehrgemeinschaft „Heize richtig" in dieser Hinsicht aufgeklärt. Parteigenosse Ekker sprach über die in Bayern üblichen, besonders älteren Formen der Öfen und Herde, und wie man selbst dem größten „Kohlenfresser" den Appetit verderben kann. Die Vorführung eines, in einfacher, sachlicher Darstellung gehaltenen Bildbandes bezeugte die Äußerung. Dabei war auch der großen Bedeutung des Wärmeschutzes Raum gegeben.

Ein dafür geschulter Blockbeauftragter wird also künftig 50 bis 60 Feuerstellen seines Blockes besichtigen, wo es nottut beraten und kleinere Schäden durch irgendwelche Selbsthilfe zu beheben trachten, bei größeren, dringenden Fällen aber einen Fachmann der schon dafür gebildeten Arbeitsgemeinschaften beauftragen, der vom Reichsinnungsverband der Hafner oder von der Wehrmacht das benötigte Material erhält. Daß unsere Hausfrauen diesen neuen Maßnahmen vollstes Verständnis entgegenbringen werden, beweist der gute Besuch der seit zwei Monaten bestehenden, praktischen Beratungsstelle in der Sonnenstraße, die täglich schon von 80 bis 90 Personen in Anspruch genommen wird. ff.

Vermutliche Diebesbeute

Die Kriminalpolizeileitstelle München gibt bekannt:

Bei einer festgenommenen Person wurden ein Paar zwiegenähte Herrenhalbschuhe, Größe 43, aus gelbem Rindleder mit Ledersohlen und Lederabsätzen, vermutlich Handarbeit, zwei schwarze Schafledertaschen, eine braune Boxcalf-Herrengeldbörse mit Überklappverschluß gefunden. Diese Lederwaren sind ganz neu und dürften vermutlich aus einem Lederwarengeschäft gestohlen worden sein. Sachdienliche Mitteilungen sind erbeten an die Kriminalpolizeileitstelle München, 6. Kommissariat, Fernruf 1 43 21, Nebenstelle 342. Im Zimmer 282/II des Polizeipräsidiums können die Sachen besichtigt werden.

*

Opfer zweier Gasunfälle. Eine 64 Jahre alte Arztwitwe wurde in ihrer Wohnung in der Laplacestraße mit einer Gasvergiftung bewußtlos aufgefunden. Die Frau war das Opfer eines Unfalles geworden. Sie hatte sich am Gasherd Essen zubereitet und das überkochende Wasser hatte die Gasflamme verlöscht, ohne daß sie es merkte. Vom ausströmenden Gas war sie betäubt worden. — Eine 73 Jahre alte Witwe wurde in der Küche ihrer Wohnung in der Belgradstraße mit einer Gasvergiftung tot aufgefunden. Auch in diesem Falle liegt ein Unfall vor.

Von der Straßenbahn mitgeschleift. Im Tal wurde ein 18 Jahre alter Metzger, der die Fahrbahn überquerte, von einer Straßenbahn erfaßt und etwa 30 Meter mitgeschleift. Er erlitt dabei eine Platzwunde am Kopf und innere Verletzungen und wurde vom Rettungsdienst in das Krankenhaus r. d. Isar gebracht.

Soldat ist Trumpf beim Glück! Der Glücksmann meldet: In der vergangenen Woche waren es vier Fünfhunderter und ein Tausender, die außer vielen kleineren Gewinnen ihre glücklichen Abnehmer fanden. Den Tausender zog ein Rottenführer der Waffen-SS in den Bürgerbräugaststätten. Je fünfhundert Mark konnten sich auszahlen lassen ein Oberleutnant eines Grenadierregiments im Hofbräuhausfestsaal, ein Feldwebel einer Heeresfachschule im Café „Goethe", ein Soldat im Hotel „Kaiserhof", und ein ehemaliger Musiker, der wegen Krankheit seit vielen Jahren seinem Beruf nicht mehr nachkommen kann und mit dem Gewinn die notwendige Operation bezahlen will.

Neue Sondermarke zum 30. Januar. Zum 30. Januar, dem Tag der Nationalen Erhebung, gibt die Deutsche Reichspost eine Sondermarke heraus. Der Entwurf der Marke zu 54 Rpf. mit einem Zuschlag von 96 Rpf. stammt von dem Künstler Gottfried Klein in München; das Markenbild zeigt das Hoheitsabzeichen über dem Brandenburger Tor. Das neue Wertzeichen wird vom 26. Januar an bei den größeren Postämtern bis zum 15. März vorrätig gehalten.

KdF.

Mittwoch, 20. Januar

Deutsches Volksbildungswerk — Volksbildungsstätte München. Vier Jahre Wildnis in Kamerun (mit Lichtbildern). Es spricht Alfred Weidholz, Wien, 19.30 Uhr, Technische Hochschule, Eingang II bei den Arkaden. — Arbeitsgemeinschaft: Physikalische Chemie II (mit Versuchen und Vorweisungen). Leitung Dr. Wilhelm Schanzer, 19.30 Uhr, Zoologisches Institut, Luisenstraße 7. — Beginn nachstehender Kurse, Mädchenlyzeum, Luisenstraße 7: Italienisch Grundstufe II, Englisch Grundstufe I, Schach für Fortgeschrittene, Italienisch Vorbereitungskurs auf das Dolmetscherseminar der RfD., jeweils 18 Uhr, Rechnen II, Italienisch Grundstufe III, Englisch Grundstufe II, Französisch Grundstufe II, Französisch Übungsgemeinschaft, Russisch Grundstufe I, Japanisch Grundstufe I und III, Türkisch Grundstufe II, Schach für Anfänger, jeweils 19.30 Uhr. — Schule an der Herrnstraße 21: Französisch Mittelstufe I, Graphologie Übungsgemeinschaft jeweils 19.30 Uhr.

Sport Kleinkinderturnen, Gymnastiksaal, Wurzerstraße 9/I Rgb., 10 Uhr (3—6 Jahre), Polizeisportverein, Plinganserstraße 84 (Haltestelle Linie 8, Johann-Clanze-Straße), 13.30 Uhr (3—6 Jahre), 14.30 Uhr (6—10 Jahre).

Kolosseum-Theater, 19 Uhr Gastspiel der Bayer. Staatsoperette „Frechheit siegt".

Konzertring I, 4. Abend, 19 Uhr, Tonhalle, Lieder- und Arienabend Julius Patzak, Am Flügel Dr. Franz Hallasch.

Briefmarken-Tauschabend Jeden Mittwoch ab 19.30 Uhr im Hackerbräu-Bierstüberl, Bayerstraße 24 (Eingang Grasserstraße), bisher „Senefelder Hof".

Bestattungen

Nachtrag für Mittwoch, 20 Januar

Ostfriedhof: Attenberger Olga, Obersekretärswitwe, 67 J., 15.30 Uhr (Änderung); Issig Josef, Brennereiaufseher, 52 J., 16 Uhr; Eger Loni, Schülerin d. Landesblindenanstalt, 17 J. (k. n. Wallenfels). — Feuerbestattungen: Wittmann Christine, Verw.-Assist.-Witwe, 81 J., 11 Uhr; Hasseidl Theodor, Rb.-Amtmann, 63 J., 11.30 Uhr; Pitschi Johann, 58 J., 12 Uhr. — Nordfriedhof: Jedelhauser Simon, Kleinrentner, 81 J., 13.30 Uhr. — Waldfriedhof: Dirtigl Johann, Schreiner, 63 J., 15.30 Uhr; Land Dorothea, Kaufmannsgattin, 50 J., 13.30 Uhr.

Donnerstag, 21. Januar

Ostfriedhof: Seidl Moritz, Malermeister, 66 J., 14 Uhr; Spickner Katharina, Plakatanschlägerswitwe, 77 J., 14.15 Uhr; Berghammer Waldemar, Fabrikarbeiterkind, 1 J. (k. n. Rohrdorf); Mühlhuber Anna, Hilfsarbeiterswitwe, 79 J., 14.30 Uhr. — Feuerbestattungen: Geiger Anton, ehem. Schreiner, 76 J., 9 Uhr; Baelz Emma, O.-Bahnmeisterswitwe, 73 J., 9.30 Uhr. — Friedhof am Perlacher Forst: Schmid Ludwig, ehem. Krankenpfleger, 58 J., 13 Uhr; Natterer Matthias, Käser, 52 J., 13.15 Uhr. — Westfriedhof: Vogel Notburga, Bildhauerswitwe, 78 J., 15 Uhr; Fischer Babette, Händlerin, 71 J., 14 Uhr. — Alter Perlacher Friedhof: Lehermeier Franziska, Stütze, 63 J., 9 Uhr. — Sendling: Englmeier Franz, st. Ob.-Werkmeister, 50 J., 10 Uhr. — Nordfriedhof: Ketterl Wilhelm, Schütze, 18 J., 14 Uhr; Kleinke Paula, Angestelltengattin, 14.30 Uhr. — Waldfriedhof: Fischer Christa, Fliesenlegerskind, 3 Mt., 14 Uhr.

*

Am 16. Januar verstarb in München der Seniorchef des Textil-Großhandelshauses Carl Schleifer & Sohn, Herr Carl Schleifer. Viele Jahrzehnte in der Textilbranche tätig, hatte er in früheren Jahren mancherlei Ehrenämter inne, u. a. war er als Arbeitsrichter am Arbeitsgericht, in Fachverbänden und Vereinigungen tätig. Als überzeugter Anhänger unseres Führers hatte der Verstorbene jederzeit eine offene Hand, ebenso wie er immer für die Gefolgschaft seiner Firma ein aufgeschlossenes Herz bewies.

Aus den Heimatgauen

Riedering. **Spiel mit Pulver und Karbid.** Einen eigenartigen Unfall erlitt hier ein Junge, als er im mutwilligen Spiel eine Flasche mit Karbid und Pulver füllte. Die Flasche explodierte und der Junge, dessen Kleider zu brennen begannen, erlitt Verletzungen im Gesicht. Geistesgegenwärtig riß er sich die Kleider vom Leib und konnte so schweren Verbrennungen entgehen. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Pferdeabsatzveranstaltungen finden am Donnerstag, 21. Januar, in Rottach, Gasthof „Zur Post", um 8 Uhr, in Miesbach im Gasthaus Waltzinger-Bräu um 10 Uhr, in Elbach, Gasthaus „Sonnenkaiser", um 13 Uhr, und in Holzkirchen, Gasthaus „Alte Post", um 15 Uhr statt. Kaufinteressenten müssen die Dringlichkeitsbescheinigung der Kreisbauernschaft mitbringen.

*

Der Leiter des berühmten Augsburger St.-Anna-Gymnasiums, Oberstudiendirektor Dr. Walter Helm blickt auf 40 Jahre Arbeit im Dienste der deutschen Gymnasien zurück.

Licht lockt Bomben!

Die große Ordnung

Ein Roman vom Niederrhein

Von Annemarie Fromme-Bechem

23 Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunkübertragung, vorbehalten. Copyright 1942 bei Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München-Berlin.

Der Angerufene stand mit einem Sprung neben dem Mann, bohrte die Augen in die Nacht hinaus, aus der das Wasser in gefährlicher Nähe brandete. Der kleine Wall mußte eingebrochen sein. Die durch Sandsäcke verrammelten Tore besaßen keine Widerstandskraft mehr.

„Die unteren Stockwerke müssen geräumt werden!" Ter Brüggen ordnete den Rückzug an wie ein Feldherr, der dem Feind dennoch in den Rücken fallen will. Um ihn begannen die Fäuste fieberhaft zu schaffen. Er fühlte es, keiner kämpfte um sein Leben, sie hatten sich ihm völlig bis zur eigenen Preisgabe in blindem Vertrauen hingegeben.

So weit sich die Maschinenteile und Materialien bewegen ließen, brachte man sie in das obere Stockwerk, denn auf der Schwelle des Fabrikhofes gluckste bereits schäumend das Wasser. Der Strom kannte keine Grenzen mehr. Durch die Räume tanzten die matten Öllämpchen wie Irrlichter, die seltsame Wege führen wollten. Maline fühlte die Hände wie von ungefähr an Gegenständen, deren Bedeutung sie nicht kannte. Aber sie hätte nicht müßig umherstehen mögen, bis ihr die einzige Kälte und die Erschöpfung des überanstrengten Körpers die Besinnung raubte. An einem der Webstühle lehnte sie, fühlte über sich die große Wolke kommen, die sie gefangennahm. Der Strom hatte seine Gewalt über sie verloren.

Als Hermann ter Brüggen als letzter noch einmal durch den unteren Bau schritt, fand er das Mädchen völlig entrückt über einen Webstuhl gesunken.

„Maline!"

Doch die Angerufene antwortete nicht. Sie murmelte nur: „Die Wolke, die Wolke!" Da hob Hermann ter Brüggen sie auf den Arm, trug sie nicht anders, als er bei einem seiner Arbeiter getan hätte. Maline hatte sich in den letzten Stunden nicht geringer als diese bewährt.

In den oberen Räumen zwischen den aufgestapelten Waren schlich das Schweigen unfreiwilliger Tatenlosigkeit. Einen Posten zur Beobachtung des Wassers stellte ter Brüggen an den Treppenaufgang. Dann schritt er mit dem noch immer bewußtlosen Mädchen zu dem abgegrenzten Verschlag, in dem die abgelieferten Stücke gewogen wurden. Unter altem Gerümpel stand hier noch ein wurmstichiger Lehnstuhl, in den er das Mädchen bettete.

Maline Heger gehörte zu dieser Stunde, und er fand es nicht seltsam, daß sie ihm die Warnung überbracht hatte und nicht seine Frau, die kaum das Mut zu solchem Tun aufbrachte, auch wenn sie kein Kind trug, in welchem Zustand es als unschicklich galt, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen.

Er schaute in das blasse ernste Gesicht unter sich, das er jetzt von dem verdorbenen, durchweichten Hut befreite, unter dem aufgelöst das braune Haar herabfiel, in das der Tag seine gesunden rotgoldenen Lichter wie ein Muster wehen konnte. Ter Brüggen machte sich keine Gedanken über Schönheit oder Unreife der jungen Maline Heger. Er gedachte nur plötzlich des Gerüchtes, das dieses Geschöpf als zukünftige Frau des Malers Wilhelm Dittmar herumtrug, den er haßte, weil er ohne Gewissen die Arbeit wie eine Vorlage aufnahm, ohne in Qual, Verzweiflung und Selbstbesinnung zu eigenem Schöpfungsakt zu finden. Ein Mädchen wie Maline, das sich schon mehr als einmal vor seinen Augen fähig für das Ungewöhnliche bewährte, mußte an der Seite eines solchen Mannes unglücklich und unausgefüllt werden.

Maline Hegers junge unverbrauchte Kräfte fanden unter dem feuchten kalten Tuch, das der Mann ihr auf die Stirn preßte, schnell wieder zu sich. Sie wollte um Entschuldigung bitten. Ter Brüggen schnitt es ihr barsch ab. „Ich werde mich entschuldigen müssen, daß ich vergaß, dich rechtzeitig mit der städtischen Abordnung fortzuschicken. Es wird ein Skandal werden, wie du ihn dir in deinem ganzen Leben nicht einmal geträumt hast."

Maline stürzte aus dem Hochtag in den Alltag zurück, wie ihn die Stadt festlegte, die diese Nacht in der Fabrik mit ihrem Urteilsspruch verdammen würde. Ruckartig erhob sie sich, leugnete die noch vorhandene Schwäche. Ungeschickt fuhren ihre Hände zu den Haaren, um sie zu ordnen.

Hätte ter Brüggen sich unter die Anschauung der Stadt gebeugt, so wäre er hinausgegangen, hätte das Mädchen allein gelassen. So aber hielt er ihr die Lampe hoch, deren Schein in das schmale unausgewachsene Gesicht fiel, in dem die Augen seit Monaten im Widerschein der Stunde flammten, in der Maline Heger an Minna Dittmars Hochzeitstag mit dem Maler im sonnendurchfluteten Gang des Dittmarschen Hauses stand. Zum ersten Male in seinem Leben fielen Hermann ter Brüggen in dieser Nacht die Augen einer Frau auf, in denen der Wille zur Schöpfung brannte. Das rauschende Blut kreiste im Herzen des Mädchens vor ihm wie in seinem eigenen. Da trat er neben sie, die an dem einzigen Fenster des dachschrägen Raumes stand.

„Was ist es um die Wolke?" Ter Brüggen vergaß für Augenblicke, daß unten die Wellen über seine teuer erkauften Webstühle gehen würden und die Wasser mehr vernichteten, als die Kraft, die der eigenen verwandt war.

Maline Hegers Gesicht schien geisterbleich im aufkommenden Licht dieser Nacht, das der Mond zwischen den durch Wind zerfetzten Wolkenungeheuern blaß und weitfern entzündete. Weder der Mann noch das Mädchen achteten in diesem Augenblick darauf, daß der Regen aufgehört hatte, der seit Tagen, ja Wochen unaufhörlich niedergegangen war. Maline Heger erbat sich einen Bleistift und ein Stück Papier, um das aufzuzeichnen, was sie niemals hätte aussprechen können. Es entstand die Urwelt der Wolken, die sich zur Fratze verzerren konnten und dann doch wieder die Gewalt der Schöpfung über den Himmel jagten. Ter Brüggen aber sah in dem Schein des schnell anwachsenden Mondes aus den Strichen und Schattierungen etwas anderes. Ein Gewebe mit seltsam kostbarem Muster, verwandt alten kunstvollen Seiden, wuchs ihm entgegen.

„Du mußt mir den Zettel lassen!" Fast rauh griff er nach der flüchtigen Aufzeichnung. „Nein, du mußt morgen wiederkommen in mein Kontor und alles auf ein gutes Papier entwerfen."

Maline sah den Mann verständnislos an. „Ja, aber . . ." Der Mann schnitt ihr mit kurzer Handbewegung jedes weitere Wort ab. Sollte das Mädchen auch noch das aussprechen, was geheimnislos durch diese Stunden peitschte? Würde es noch ein Morgen für die ter Brüggenschen Webstühle geben?

Ter Brüggens Augen wurden leblos in dem noch